

Die Algorithmen Gottes

(2025)

Unter einem Algorithmus versteht man im allgemeinen eine Methode zur Lösung eines Problems. Entdeckt wurde er von dem griechischen Mathematiker EUKLID, der 365 bis etwa 300 vor Christus lebte. Es geht um eine Schritt-für-Schritt-Anleitung, wie man eine Aufgabe lösen kann. Algorithmen werden in der Informatik, bei Flugzeugen, Bankautomaten, Computer, Tablets, Smartphones und in vielen anderen Bereichen des alltäglichen Lebens angewendet, wie etwa bei der Planung von Reisen, Ausbildung usw. Ein einfaches Beispiel für die Anwendung eines Algorithmus wäre das Rezept, wie man Kuchen backen soll: 1. Zutaten sammeln, 2. Ofen vorheizen, 3. Teig mischen, 4, Teig in die Form gießen, 5. Kuchen backen.

Hier ist jeder Schritt klar und unmissverständlich, sodass keine Mehrdeutigkeiten bestehen. Ein Algorithmus muss also nach einer endlichen Anzahl von

Schritten zu einem Ergebnis führen, er darf nicht in eine endlose Schleife geraten.

Nun, dass es auch Algorithmen bei der Förderung von Karrieren und Selbstoptimierung gibt, ähnlich wie bei Streaming-Diensten, ist bekannt. Als Psychologin war ich selbst einmal zu einem Manager-Seminar eingeladen. Wir diskutierten unter anderem über Gier und Ehrgeiz. Alle Seminarteilnehmer, etwa zwanzig Leute, waren erfolgreiche Mitarbeiter eines internationalen Unternehmens. Ohne Ausnahme waren sich alle einig: Gier und Ehrgeiz ist gut. Ich habe dem nur soviel entgegengesetzt, dass Gier einen permanenten Stress erzeugt. Ein Teilnehmer meldete sich dann zum Wort und sagte: „Das war mir bis jetzt nicht bewusst, aber es stimmt.“

Was ist Ehrgeiz?

Die Philosophin Svenja Flasspöhler (geb. 1975), definiert den Ehrgeiz als

eine Triebkraft des **Habenwollens**. Ehrgeiz, sagt sie, drückt Stolz, Zielstrebigkeit, Hartnäckigkeit und Durchsetzungsvermögen aus. Der ehrgeizige Mensch will geehrt werden und zwar nicht nur einmal oder hin und wieder, sondern ständig. Auch wenn Ehrgeiz oft mit positiven Ambitionen und Eifer gleichgesetzt wird, hat er doch immer schon die Tendenz zu einem zwanghaften *Gewahrt-werden-Wollen*.

Ein Beispiel aus der wissenschaftlichen Forschung

Die Journalistin Anna Weber schreibt in der Neuen Zürcher Zeitung: In der Forschung gilt der Regel, so wenig Tierversuche wie möglich durchzuführen. Doch Versuche vorzutäuschen,

die man nie durchgeführt hat, das ist Schwindel. Genau das wurde einem ehemaligen Mitarbeiter des Unispitals vorgeworfen. Er soll für Publikationen in Fachzeitschriften Bilder gefälscht haben. Statt ein neues Experiment durchzuführen, habe er Mikroskopaufnahmen von Mäusegehirnen aus früheren Experimenten wiederverwendet. Der Mitarbeiter habe seine Manipulationen zugegeben. Klar ist: Die fragwürdige Forschung fand im Labor von Adriano Aguzzi statt. Er ist weltbekannt. Viele hochdotierte Preise zieren seinen Lebenslauf. Der renommierte Pathologe leitet das Institut für Neuropathologie am Unispital Zürich und ist außerdem als Professor tätig. Als Leiter des fraglichen Projekts und als Ansprechperson für die Publikation liegt die Verantwortung bei ihm. Nachdem im Februar 2024 Hinweise auf Fälschung seines Mitarbeiters eingegangen waren, hat Aguzzi die Universität informiert. Diese hat eine Untersuchung eingeleitet gegen ihn und weitere Mitarbeitende des Instituts. In den letzten drei Monaten hat Aguzzi eine weitere Publikation zurückgezogen und zwei weitere korrigiert. Auf Anfrage der NZZ hat er keine Stellung genommen.

Anna Weber: Es ist nicht das erste Mal, dass Forschung unter der Leitung von Aguzzi wegen Unregelmäßigkeiten auffällt. Schon 2013 geriet eine Publikation aus seiner Arbeitsgruppe unter seiner Leitung in die Kritik. Auf der Plattform „Pubpeer“ machte ein User darauf aufmerksam, dass in einer Studie im Fachjournal „Plos Pathology“, das gleiche Bild mehrfach gezeigt wurde, nur etwas gedreht. Dabei handelt es sich um zwei verschiedene Mäusen. Doch im direkten Vergleich sieht man, dass das Bild lediglich leicht gedreht wurde. Zwei Jahre später schreibt Aguzzi: „Ich sehe keine Notwendigkeit meine Arbeit gegen eine Gruppe anonymer Kritiker zu verteidigen, die von vornherein meine Integrität anzweifeln...“ Fest steht nun: Drei Jahre nach der Kritik, korrigiert Aguzzi die Publikation. (Quelle: NZZ, „Gefälschte und schlampige Forschung am Universitätsspital Zürich“, 2. Oktober 2024)

Wir sehen: Die oben angewendeten Algorithmen wurden manipuliert.

Hier stellt sich für mich die Frage: Gibt es Algorithmen, die uns helfen nicht nur auf der Karriereleiter höher zu steigen, wogegen nichts einzuwenden wäre, sondern, dass wir einen Algorithmus finden, der unser erstrebtes Ziel, so transferiert (umgestaltet), dass wir ihn ohne falschen Ehrgeiz und Selbstoptimierung erreichen können? Man spürt. Sowas hat mit einer authentischen (wahren) oder falscher Selbsterkenntnis zu tun. Die wahre Selbsterkenntnis ist eine notwendige Voraussetzung für eine gesunde Selbstwahrnehmung, deren Wesensmerkmal **nicht** eine amoralische Einstellung ist, sondern die Fähigkeit zum Schuldbekenntnis und Reue. Reue ist aber ein starkes Wort. Viele von uns sind zwar achtsam, yogaentspannt, reflektierend, aber halten wenig von der Reumütigkeit. Lieber sagen wir „es ist okay“, statt „ich bereue“. Doch wahre Selbsterkenntnis erwächst einerseits aus klarem Einsehen unserer verborgenen „unschönen Wahrheiten“ (Paul Auster), andererseits aus der Begegnung mit der Schönheit der Tugendlehre Christi.

Zu den „unschönen Wahrheiten“ zählen, wie Jesus sagt: „Von innen, aus dem Herzen der Menschen kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Lästerung, Hochmut und Unvernunft...“ (Markus 7,1 und ff.)

Dietrich von Hildebrandt (1889-1977), Theologe und bekannter Schriftsteller, schlägt in diesem Zusammenhang vor: „Wir müssen zunächst auf Gott hinblicken, auf seine unermessliche Herrlichkeit, und dann die Frage stellen: ‚Wer bist Du und wer bin ich?‘ Sodann mit den heiligen Augustin sprechen: ‚Noverim te, noverim me‘. (Möchte ich Dich erkennen, möchte ich mich erkennen)“ Erst diese Situation öffnet unsere Augen für all unsere Mängel und Fehler; „sie zeigen den Abstand zwischen dem, was wir sein sollten und dem, was wir sind.“ (1940, S. 41-42)

Ich denke, dazu könnten uns die Algorithmen Gottes verhelfen.

Was sind die Algorithmen Gottes?

So wie die von Informatikern programmierten Algorithmen auf mathematischen Gesetzen beruhen, ähnlich ist es mit den Geboten Gottes, die auf seine Tugendlehre, seit der Erschaffung der ersten Menschen basieren.

Zur Erinnerung: (Auszug aus der Genesis, Kapitel 2,15 und 4,1-8)

„Gott , der HERR, nahm den Menschen und gab ihm seinen Wohnsitz im Garten von Eden, damit er ihn behüte und bearbeite. Dann gebot Gott, der HERR, dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen (...) Nach einiger Zeit brachte Kain dem HERRN eine Gabe von den Früchten des Erdbodens dar; auch Abel brachte eine dar von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fett. Der HERR schaute auf Abel und seine Gabe, aber auf Kain und seine Gabe schaute er nicht. Da überlief es Kain ganz heiß und

sein Blick senkte sich. Der HERR sprach zu Kain: Warum überläuft es dich heiß und warum senkst sich dein Blick? Ist es nicht so: Wenn du gut handelst, darfst du aufblicken; wenn du nicht gut handelst, lauerst an der Tür dich Sünde. Sie hat verlangen nach dir, doch du sollst über sie herrschen.“

Und beim Propheten Ezechiel (36, 27) lesen wir: „Ich gebe meinen Geist in euer Inneres und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt (...) und sie erfüllt.“ Nun, nichtsdestotrotz hat Kain seinen Bruder aus Eifersucht getötet.

Interessant sind in diesem Zusammenhang die Forschungsergebnisse des weltweit führenden Biogenetikers Francis S. Collins (geb. 1950), der an der Entschlüsselung der DNA, des genetischen Erbguts des Menschen arbeitet. Es ist ihm, dem ehemaligen Atheisten gelungen wissenschaftlich zu belegen, dass der Mensch ein religiöses Erbgut in sich trägt. Collins Erkenntnisse zeigen, dass Wissenschaft nicht mit der Religion in

Widerspruch steht. (Vgl. hierzu Francis S. Collins „Gott und die Gene“, 2007).

Nun in der Masse, wie besser es gelingt die Gebote Gottes zu verinnerlichen („verleiben“), insbesondere die Worte Jesu, aus denen eine kraftvoll erhabene Tugendlehre herausströmt, desto mehr können wir die in ihnen verborgene Wirkung erspüren. Diese stellt sich aber diametral zu unserer versteckten „unschönen Wahrheiten“ entgegen, von denen wir bisher (oft unbewusst) „beschlagnahmt“ worden sind. Hochmut, Eitelkeit, Stolz, Eigenwille, Geiz und ähnliches. Sie verlieren aber allmählich ihre Bedeutung und es beginnt sich etwas Neues zu entfalten. Dies geschieht zuerst in kleinen Schritten, nimmt aber immer mehr zu (wenn wir „dran bleiben“), bis sich unser anfängliches Interesse am Wort Gottes, in Liebe verwandelt. Das neue Leben der **Hingabe** beginnt.

Hingabe an Gott

Ehrgeiz hat immer auch mit Selbstbehauptung zu tun. Sie ist entwicklungspsychologisch wichtig, sonst gäbe es keinen Fortschritt. Auf diese Weise kann jeder mit seinem Wissen und Begabung etwas für andere tun. Wenn aber Gott die Seele an sich zieht, etwa indem er die Sehnsucht nach ihm weckt, verändert sich vieles bei „Getroffenen.“ Die bisher auf die Selbstbehauptung fokussierte Gesinnung schwächt sich ab, und geht in die Sphäre der Hingabe über, ohne dass dabei Wissen, Begabung und Tätigkeitsdrang verlorengehen. Im Gegenteil. Sie werden von nun an gestärkt und geheiligt. Die ehrgeizige Selbstbehauptung mutiert zum Glaubensbekenntnis und die Talente werden (diesmal) für die Ehre Gottes eingesetzt. Was aber für die Ehre Gottes getan wird, nützt auch vielen.

B e i s p i e l

Die Werke des Lyrikers Johannes Scheffler (1624-1677), Arzt, Theologe und Priester,

gehören heute noch zur Weltliteratur. Er wurde in eine wohlhabende protestantische Familie hineingeboren und erhielt eine strenge bildungsorientierte Erziehung. Der katholische Glaube wurde von seiner Familie als Unsinn abgetan. Als Scheffler 13 Jahre alt wurde, starb plötzlich der Vater, etwa zwei Jahre später auch die Mutter. Sein Vormund schickte ihn danach ins Elisabeth-Gymnasium nach Breslau. Hier lernte er Christoph Köler (1600-1660) kennen, einen deutschen Dichter der Barockzeit. Seine Lyrik war von tiefer Religiosität und moralischen Themen durchdrungen.

Scheffler begann, wie einst sein Großvater, Medizin zu studieren. Er zog zunächst nach Straßburg und 1644 ins holländische Leiden. Dort stieß er auf einen kleinen Kreis katholischer Mystikern und begann sich in den Schriften des Görlitzer Schusters und Mystikers Jacob Böhme zu vertiefen. Zu Beendigung seiner Studien reiste er 1647 nach Padua, wo er den Dokortitel für Medizin und Philosophie erwarb. In Italien lernte er

die Schönheit der katholischen Liturgie kennen und lieben. Sie berührte sein Innerstes.

Später wurde Scheffler auch durch die Schriften von Meister Eckhart, Mechthild von Magdeburg und Johannes vom Kreuz beeinflusst.

Im Jahre 1653 ist Scheffler zum Katholizismus übertreten und am 29. Mai 1661 zum Priester geweiht. Seit seiner Konversion benütze er für seine Veröffentlichungen ausschließlich den Namen *Angelus Silesius*. Die Gründe für seine Konvertierung nannte er in einer konfessionellen Streitschrift. Darin bezeichnet er den Protestantismus als (Zitat) „Vergötterung der Vernunft“ und die katholische Kirche als den „Leib des Heiligen Geistes“.

Ein Hinweis: Noch heute wird das bekannte, von ihm komponierte Lied „Ich will dich lieben meine Stärke...“ in Gottesdiensten gesungen. „(Quelle u.a. *kath.net*, 31. Dezember, 2024)

Zweites Beispiel

Die Algorithmen Gottes übersteigen jedes menschliche Wissen und Vorstellungskraft. Das wird insbesondere sichtbar, wenn sich ein Wunder ereignet. Etwa wie vor kurzem in Simbabwe. SPIEGEL- Panorama berichtet unter dem Titel: ***Verschollen im Wildpark.*** Was ist geschehen?

Der achtjährige Junge Tinotenda Pudu, hat sich in einem Wildpark im Norden Simbawes beim Spielen verirrt. Der Park ist über 1470 Quadratkilometer groß. Er beherbergt Zebras, Elefanten, Flusspferde, Antilopen und 40 Löwen. Tinotenda wurde nach fünf Tagen lebend, allein unter Löwen und Elefanten gefunden.

Nach seiner Rettung schrieb eine Abgeordnete des Parlaments von Mashonaland West auf X: Das Kind verbrachte fünf Tage „auf einem Felsvorsprung schlafend, inmitten brüllender Löwen, vorbeiziehender Elefanten, und aß wilde Früchte.“ In ihrem Post auf X bedankte sich Murombedzi auch bei der Nyaminyami-Gemeinschaft für ihre Hilfe bei

der Suche nach den Jungen. (Zitat) „Dies ist ein Beweis für die Kraft der Einigkeit, der Hoffnung, des Gebets und des Nichtaufgebens.“ (Quelle: SPIEGEL, 3.1.2025)

Auch wir freuen uns und loben Gott für seine unergründliche Güte und Macht!

Dr. phil. Martha von Jesensky